

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 47.

Montag am 11. October

1841.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stode.

Die menschlichen Wünsche.

Es kennt der Mensch kein Ziel im eillen Streben,
Nach mehr und mehr,
Wie ist sein Herz, ist auch beglückt sein Leben,
Von Wünschen leer.

Voll Unbestand ist schon das Kind beim Spiele,
Denn bald begehrt
Die Puppe, bald die Trommel seine Grille,
Bald Etectenpferd.

Der Jüngling hat den schönen Stand erhalten,
Das war sein Ziel;
Sind nun in den verschiedenen Gestalten
Die Wünsche still.

Der Reiche ist nie reich genug; er sammelt
In Ewigkeit,
Und klopft der arme Bettler an — er stammelt
Von schwerer Zeit.

Wie ist der Dame Leben schön gestaltet!
Sie hat es satt;
Das Spiel läßt kalt, das Kleid es ist veraltet
Der Walzer matt.

Und auch der Mann, gebückt am Greifenstabe,
Auch dieser geht
Mit einem nicht erfüllten Wunsch zum Grabe,
Wo er verweht.

So bist Du, Mensch! was Dir auch hier an Freuden
Was das Geschick,
Kein Stern kann doch Dein Erdenglück entscheiden,
Kein Sonnenblick.

Und möchte man Dich auf den Thron erheben,
Bald wolktest Du
Ein Landmann in der kleinen Hütte leben,
In stiller Ruh'.

Kein Wunsch kann hier befriedigend gelingen —
Geh', eitle Pracht!
Nach einem höhern Glück will ich ringen,
Das drüben lacht.

Bernhard Tomshitsch.

Anwesenheit Seiner Heiligkeit, Papst Gregor's XVI., in Loreto und Ancona am 13., 14., 15. und 16. September.

Mitgetheilt von Edmund Bauer.
(Fortsetzung.)

Die Häuser vor der Kirche St. Agostino bis zum

Pallast waren mit bunten Teppichen geschmückt, welche aus den Fenstern hingen. Blumen und Lorbeerblätter wurden gestreut, die Straße selbst bedeckte ein rothes, 10 Fuß breites Tuch, zu dessen beiden Seiten das Militär Spalier bildete, um den Andrang des Volkes abzuwehren. Zwei lange Reihen von Capuzinern mit brennenden Lichtern eröffneten den Zug, welchen sich Franziscaner, ebenfalls mit brennenden Lichtern, angeschlossen, und zwei Musikchöre folgten. Geistliche von verschiedenen Orden reihten sich hierauf an; vor dem Baldachin, aus gelbem reichen Seidenstoffe, von vier Bischöfen getragen und von der römischen Ehrengarde umgeben, gingen sechs andere Bischöfe. Er. Heil. schritt rüstig einher, beständig das kniende Volk (auch das Militär lag auf den Knien) segnend, das ihm ein tausendstimmiges Erviva brachte. Zur Rechten des Papstes ging der Delegat, zur Linken ein Cardinal, mit welchen er sich zuweilen unterhielt, dann folgten sechs Cardinäle, sechzehn Bischöfe, Prälaten, Officiere u. s. w. Das Volk wälzte sich wie ein Bergstrom trotz des aufgestellten Militärs dem Papste nach, welcher von dem Pallaste aus abermals das Volk segnete. Musikchöre spielten unablässig unter den Fenstern Er. Heiligkeit.

Gegen Abend wurde die Stadt mit zahllosen an den Fenstern angebrachten Windlichtern, Papierlampen und kleinen in Bogen über die Straßen hängenden Dellampen erleuchtet. Unter den Gebäuden zeichnete sich besonders das Theater aus, dessen Centuren ganz mit Lampen von verschiedenen Farben eingefast waren. A GREGORIO XVI. strahlte durch die Nacht wie hell leuchtende Sterne.

Der Palazzo del Comune war ebenfalls höchst geschmackvoll decorirt mit transparenten, passenden Inschriften, und an den Gesimsen brannten abwechselnd Windlichter und bunte Papierlampen. Der Glockenthurm der Kirche St. Agostino war ganz mit Lampen besät, und bildete so eine weithin strahlende Pyramide.

Die Piazza grande bot einen besonders schönen Anblick dar. Um die Trajanssäule wanden sich in schlangenförmigen Bindungen Lampen von verschiedenen Farben,

die zwölf sie rings umgebenden Piedestale waren ebenfalls mit Lampen garnirt; das Delegationsgebäude schmückten Reihen von ölgetränkten bunten Lampen und Ballons, und diese Menge von Lichtern raubten den Sternen ihren Glanz, und wandelten die Nacht in Tag.

Eine Menge Menschen trieb sich neugierig, Alles bewundernd, in den Straßen umher. Gegen 10 Uhr zog ein Ungewitter herauf; der heftige Wind löschte viele Lampen aus, und die hier und dort fallenden Windlichter und Ballons verscheuchten die Neugierigen, die dann ihren Wohnungen zueilten.

Am frühen Morgen des 15. September weckte wieder Canonendonner die Bewohner Ancona's, auch der „Mahmudie“ gab 21 Salven, und zog die Festflaggen auf, und bald flatterten auch die der andern Schiffe im Morgenwinde.

Die Straßen waren wieder bunt geschmückt; prachtvolle Teppiche hingen aus den Fenstern, weiße Draperien mit rothen und gelben Streifen, guirlandenartig in einander verschlungen, schmückten die Kaufäden.

Vor dem Comunalpallast war eine Abtheilung Militär aufgestellt; die Treppen waren mit Teppichen überzogen, am Eingang standen Ehrengarden, Carabinieri mit gezogenem Schwert, in den Vorzimmern hatte sich eine Menge Menschen aus allen Ständen gesammelt. Geistliche und Officiere in verschiedenen Uniformen mit mehren Orden decorirt; Anconitaner im Staat mit ihren Familien; die Damen, alle schwarz gekleidet, mit schwarzem Schleier bedeckt, harrten mit Spannung des Augenblickes, der ihnen vergönnt werde, den Pantoffel des heiligen Vaters zu küssen.

Das Vorzimmer war roth und weiß decorirt, und voll von Neugierigen und Gläubigen.

In dem Saale der Comune, welcher höchst brillant roth, weiß mit blauen Kreuzstreifen, ausgeschlagen war, saß Se. Heil. unter einem Thronhimmel von weißem schweren Atlas, gelb gefüttert, mit reichen Goldtreppen verziert.

Bevor man sich dem heiligen Vater näherte, mußte man im Vorzimmer Hut und Handschuhe zurücklassen (letztere auch die Damen), und erhielt dann von einem Geistlichen die Weisung sich auf dem Wege bis zu den Stufen dreimal auf ein Knie niederzulassen.

Dieselbst angelangt, kniete man auf beiden Knien; ein an den Stufen stehender Cardinal fragte um Namen, Stand und Wohnort, und stellte dann die Knienden dem heiligen Vater vor, welcher sie mit herzjesselndem, wohlwollenden Lächeln empfing, und sich mit ihnen unterhielt.

Se. Heil., obgleich hoch in den siebenzig, ist noch rüstig, mit höchst anziehenden, Güte verkündenden Zügen und geistreichen Augen. Besonderer Auszeichnung hatten sich die Fremden zu erfreuen, mit denen er sich in längere Gespräche einließ, und manche Frage an sie stellte, die aus dem Munde des Hauptes der Christenheit von eigenthümlicher Wirkung waren. Der Fuß Sr. Heiligkeit ruhte auf einem rothen Kissen und war mit einem rothen Pantoffel bedeckt, auf welchem ein goldenes Kreuz gestickt ist. Nach dem Ceremoniel des Pantoffelküssens segnete Se. Heil. die

Knienden, welche sich dann entfernten, um durch mehre Stunden, immer wieder Andern Platz zu machen.

Gegen 5 Uhr wurde von dem auf der Anhöhe liegenden Dem das Bild der Madonna (welcher die Anconitaner das Aufhören der Cholera zuschreiben, und aus Dankbarkeit jedes Jahr eine Procession dahin anstellen), mit großem Pomp nach der Kirche St. Agostino getragen. Eine unübersehbare Reihe von Capuzinern, Franziscanern und anderen Ordensgeistlichen und Beamten, Officiere und deren Diener, zogen mit brennenden Windlichtern vom Berge herab; sechs Capuziner trugen auf ihren Achseln das reichgeschmückte Bild der heiligen Jungfrau. Als die Procession sich vom Berge herabschlängelte, fing das Castell zu feuern an, und salutirte mit der päpstlichen Flagge.

„Mahmudie“ begrüßte ebenfalls den Zug mit 21 Schüssen, und strich die Flagge; auch die andern wenig zahlreichen Schiffe im Hafen fingens dann an so zu feuern, daß sie bald in einer blauen Rauchwolke eingehüllt waren.

Die Procession machte Halt unter den Fenstern des heiligen Vaters, welcher den Segen erteilte (man hoffte, daß er selbst die Procession begleiten werde, was jedoch unterblieb). Die flackernden, brennenden Kerzen gleichen eben so vielen tanzenden Irrlichtern, welche sich endlich in zwei Reihen auflösten, und wie zwei feurige Schlangen sich nach der Kirche St. Agostino hinwälzten.

Den Beschluß der Procession machten zwei Musikhöre, eine Abtheilung Infanterie und Cavallerie.

Abends war die Stadt wieder, wenn gleich nicht so allgemein und glänzend, so doch reich erleuchtet wie Tags zuvor. Im Ghetto (Judenstadt) zeichnete sich die Schule der Israliten durch ein das ganze Gebäude bedeckendes Transparent aus.

(Beschluß folgt.)

Die Himmelspförtnerin.

Sage aus Wien's Vorzeit. Von J. J. Hannusch.

(Fortsetzung.)

VII.

— „Glänzend lag
Vor mir der neue gold'ne Tag!
Wir traunte von zwei himmelstönen Stunden.“
Schiller.

Heinrich's längerer Aufenthalt auf dem Boden der Republik schien entschieden. Er bezog mit Agnes eine kleine Villa auf der terra ferma. Agnes Vertrauen war arglos und ungemessen. Die Entschiedenheit ihres Beschützers allein — war die Richtschnur ihres Thuns und Seins. Ihre kleine Welt befriedigte sie vollkommen.

Da begann ihr Gürtel einer Lüftung zu bedürfen. Sie fühlte sich Mutter. Die himmlisch-süße Empfindung einer geheimnißvollen Hoffnung füllte ihren Busen. Da geschah es eines Tages: Heinrich erzählte, „daß es nunmehr an dem sei, die Republik bedurfe Hände, die das Schwert zu führen verständen. Er habe noch gerade Lust, sich einmal seine Sporen zu verdienen, und zu versuchen, wie ein deutsches Eisen im Fremdlande sich im Ernste handhabe?“ —

Agnes erschrak. — Heinrich beruhigte sie. „Manneswerth sei Mannesth un! Seiner Jugendkraft gelüste

es nach frischer muthiger That. Nur so freudiger, nach kurzer Trennung würde das Wiedersehen sein.^a Sein Auge, sein ganzes Wesen glühte, während er sprach. Es war Ernst und Wahrhaftigkeit in seinen Worten. Agnes verstummte.

Zwei Tage darauf übernahm Heinrich auf dem Marcusplatze die Führung einer Freikompanie. Agnes zehrte, halb von der Hoffnung, der sie entgegenging, halb von der Sehnsucht nach dem Wiedersehen.

So waren Monate dahingegangen. Aufrichtige, bewährte Freunde trugen treue Sorge um die Holde. Treue Dienerinnen weiheten der holden Herrin eifrige, warmgefühlte Theilnahme. Von Zeit zu Zeit kam heilsamer Trost und Freude in ersehnten Blättern, aber nicht — der Theure! Unvorgesehene Ereignisse, günstig seiner Kriegslust, entschuldigsten sein Bleiben.

Da nahte die Zeit, wo das Geheimniß Gottes auch an Agnes offenbar werden sollte. Die Kleine genas eines schönen Mägdleins, germanischen Stammes, nach blondem Haar und blauem Auge; ein Engelsbild seiner Erzeuger!

Agnes war so glücklich!

Endlich verhiess Heinrich seine nahe Rückkehr.

Es war an einem schönen, herrlichen Sommerabende. Auf einem sanftanstrebenden Hügel, auf dem die Villa lag, im milden Zauberlichte der strahlenden Abendsonne — stand Agnes, der Strasse zugekehrt, die den Geliebten endlich bringen konnte. Ueber ihr wölbte sich das reine, tiefe Himmelsblau. Dort flimmerte das Meer! — Die holde Gestalt, mit dem goldenen Lockenhaar, dem flatternden Schleier, ihrem süßen Mägdlein auf dem Arm, im blauen Gewande, von der sinkenden Sonne beleuchtet, im frommen Herzen — Glaube, Hoffnung und Liebe — schien sie, so ruhig und sinnend, wie sie stand, eine holde Erscheinung des Himmels! ein schönes Conterfei der „Mutter der Gnaden.“

Da scholl Hufschlag von der Strasse! — Ein Reiter hielt, nach dem Hügel emporschauend und seine Arme emporwerfend. —

„Heinrich!“

„Agnes!“ —

An diesem Abende gab es um zwei Glückliche mehr auf der terra ferma! —

VIII.

„Da kommt das Schicksal. — Koh und kalt
Säßt es des Freundes zärtliche Gestalt.“ —
Schiller.

Die Gatten waren glücklich durch das neue Band, das stärkste Band der Natur. Sie kannten kein anderes Glück.

Da kam die Stunde, daß Heinrich abgerufen ward. Im Dienste der Republik, zu eigenem Frommen — rief ihn eine Meerfahrt. Die Reise war lang und gefahrvoll. Heinrich schied nochmals von dem theuren Weibe. Er küßte und segnete das schäfernde Kind, und konnte sich nicht satt legen an dem holden Wesen. Doch riß er sich los. Er verließ heute nicht nur das Weib seines Herzens, sondern auch das Herz des Herzens. Aber die Stunde rinnt auch

durch den rauhesten Tag“ sagt das Sprüchwort. Auch diese Zeit der Prüfung mußte vorübergehen.

Unregelmäßig und selten kamen die Nachrichten.

— Endlich — eine ersehnte Bottschaft. Heinrich befand sich auf der Rückkehr. Wenige Tage, und — Angst und Sorge waren überwunden.

Da gab es eine finst're Nacht, voll rauhen Sturmes. Lange erschütternde Donner rollten den Himmel hinunter. Ungeheure Blitze spalteten den schwarzen Wolkenschooß. Furchtbar heulte die Windsbraut. Schwere Regenschauer prasselten an den Fenstern. Ermüdet entschlief Agnes endlich. Und mitten in den Sturm der Elemente, hinaus in die unabsehbare Wüste der wogenden, hochaufgewühlten, furchtbar rauschenden See ward sie gerissen! — Himmel und Meer! — Aber Himmel und Meer berührten einander. — Wie schwarz drohte die Nacht! wie gewaltig rollten die Donner! — wie schäumten die anrollenden, langgedehnten, schwerbauchigen, hochaufgehobenen Wasserberge! — wie gähnte der finstere Abgrund zwischen ihnen! — Und dort — das Fahrzeug — dumpf scholl es um Hülfe! herüber an ihr Ohr schlägt das gellende Geschrei der Schiffenden. — Es blizt und — kracht dumpf — und blizt wieder und wieder, und versendet donnernden Nothruf!

Mit einem Mal ruft es hell und laut:

„Agnes! — Agnes! — mein Kind“ —

— und versunken — ist das Schiffchen — und licht wird es, und hellglänzende Tageszeit. Und die Donner hallen nicht mehr. Die Sonne lacht so herrlich durch die zerrissenen Sturmwolken — und dort, auf den rothen Abendwolken des Himmels — thronte die Himmelskönigin mit dem Kinde! —

Es war ein furchtbarer, ein entsetzlicher Traum gewesen!

Als sie erwachte, wußte sie noch nicht, daß dieser Traum auch Wirklichkeit war.

Heinrich kehrte nie wieder.

IX.

„Was ist das für ein Gefüß!“
Schiller.

Agnes war nur mehr Weib und Mutter, und Nichts darüber, in der Wüste der Welt. Sie war Mutter; ein Titel, um welchen gleichwohl kinderlose Königinnen sie beneiden konnten.

Benedig's Geseße und Agnes Freunde thaten das Ihre, die Rechte der Verlassenen auf Heinrich's Erbe zu wahren. Aber Nichts gab es, ihr auch den Besitz des Kostbarsten: das Herz des Herzens zu sichern.

Es gab einen sehr ernsten Augenblick, da ein tonloses Wort — ein schweres Verhängniß bezeichnete. Gene geheimnißvolle Nacht, die die Würfel des Lebens schütelt, deren Hand mit unerbittlicher Genauigkeit das Geseß des Gleichgewichtes handhabt, auf dessen Atomenrechnung das Weltgebäude ruht, sprach den Namen des kleinen Klärchens und tiefe Trauer legte sich über das Haus. Ein einziger Augenblick — und Agnes vertauschte die Mutterkrone mit der — Leidenskrone. Sie war Gattin gewesen, und — Mutter. Nun war sie noch Weib. Ein

armes verlassenes Weib! — Hätte sie nicht seit lange einen Tröster gekannt, den die Welt nicht gibt, jenen geheimnißreichen, einzigen, unschätzbaren des Vertrauens auf die Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit des Vaters, dessen Liebe wärmer, inniger ist, als die feurigste Liebe der menschlichen Herzen, mag immerhin dieser Planet einem Gesetze folgen, das uns oft der Trauer überweist, wenn es gleich der ewigen Bestimmung „des Menschen der Erde“ angemessen ist.

Es war am Abende des letzten Tages der Leidenswoche. Die Glocken zur erhabenen und trostreichen Feier der Auferstehung klangen so schön aus der Inselstadt, das Meer herüber! — als vier schöne, mit Blumen geschmückte, ganz wohlgemuth d'reinschauende Knaben — das kleine Klärchen — nach südlicher Sitte unbedeckt aus der Halle der Villa hervortreten. Man sah das holde Gleichniß eines kleinen Engels. Blumen umkränzten das lächelnde Antlitz, Blumen lagen auf ihrer kleinen Brust. Blumen umgaben die zarte Gestalt; sie selbst die schönste Blume!

Und die in Schmerz aufgelöste Mutter faltete die Hände über der Brust, gesenkten Hauptes folgend, in Thränen schmelzend, eine mater dolorosa! obwohl die Schmerzenswoche nun geschlossen war. Das Geleite der Frauen fühlte und theilte ihren Schmerz.

In dem nahen Kirchlein sangen sie das seelenvolle Lied:

»Der Heiland ist erstanden!
Befreit von Todesbänden« —

Die untergehende Sonne überglühte mit ihrem Purpur das schöne Kind, und die Trauerbegleitung in weißen Kleidern.

(Beschluß folgt.)

Neues.

(Vorträge in Paris.) Die berühmtesten Gelehrten halten in Paris öffentliche für Jedermann zugängliche Vorträge, so Dumos, Thenard, Rego, Gay-Lussac, Mickorwic; und viele Andere. Sie alle zusammen breiten sich über 40 bis 50 Gegenstände aus. Die meisten Zuhörer zählen die Vorträge über Chemie, Botanik und Physik. Dumos z. B. hat öfter bis 2000 Zuhörer, und Rego's Vorträge haben einen solchen Zulauf, daß man eine Stunde zuvor kommen muß, um Platz zu finden. Leute aus allen Ständen drängen sich in die Säle, alte Männer, Jünglinge, Frauen und selbst Mädchen. Namentlich unter den Frauen notiren viele sehr fleißig. Die wenigsten dieser Professoren haben ein schulmeisterisches Ansehen; nie ist ihr Vortrag pedantisch. Alle sind mit dem Kreuze der Ehrenlegion geziert, in ihren Manieren höchst einfach und doch lebhaft. Alle sprechen aus dem Gregreife, obwohl Notaten ihrem Gedächtnisse zu Hülfe kommen. Sie erscheinen immer im Frack. Der Vortrag selbst dauert selten über eine Stunde, ist erzählend, ohne rhetorischen Floskeln; sie binden sich, soviel als möglich zu sagen, und sprechen nur das Wichtigste auf eine eindringende Weise. Sie haschen nicht nach Effekt, und stehen zu hoch, um sich kleinlicher Kunstgriffe zu bedienen. —

(Technische Zeitungen.) Wie hoch sich das Bedürfnis in der technologischen Literatur gegenwärtig ge-

steigert hat, mögen die vielen Erscheinungen in diesem Fache überhaupt darthun, insbesondere aber der Umstand, daß man eine eigene Gewerbezeitung für Schlosser, Färber, Lohgerber, Mühlenbaukunst zu erwarten hat. Probeblätter sind bereits erschienen. —

(Ein Schatz.) Berichten aus Chili zufolge sollen die kostbaren Juwelen und goldenen Zierathen des Conventempels, welche bei dem Einzuge der Spanier daselbst vor vierthhalb Jahrhunderten von den Eingebornen vergraben wurden, unlängst entdeckt worden sein. Der Werth dieses Schatzes wird auf 360 Millionen Gulden angeschlagen. —

Kunstnachricht.

Es erweckt gewiß in jedem fühlenden Menschen eine heitere Empfindung, wenn er ein junges Kunsttalent allmählich sich entwickeln und mit Liebe und Ausdauer die Bahn verfolgen sieht, die es zum herrlichen Tempel der Geweihten hinanführt. Mit freudigem Staunen aber wird das Herz erfüllt, wenn ein solches Talent, die Schranken des Gewöhnlichen zerreisend, mit Riesenschritten auf jenes glänzende Ziel zuweilt, und schon im zartesten Alter seine künftige Größe in der Kunstwelt im Geiste ahnen läßt.

Eine solche ungewöhnliche Erscheinung ist Alfred, des rühmlich bekannten Violinvirtuosens Herrn Eduard Zöll achtjähriger Sohn, der, von seinem genialen Vater mit Geschick und Umsicht gebildet, im Pianoforte-Spiele verhältnißmäßig bereits bewundernswürdige Leistungen bekundet. Die eminenten Vorzüge dieses Kunstkinde sind ausführlicher zu lesen in No. 111 des diesjährigen Gräber „Aufmerksamkeiten“, worin die Urtheile dreier Kunstabilitäten über zwei in Grätz gegebene öffentliche Concerte in übereinstimmender Anerkennung des großen Talentes des kleinen Alfred sowohl, als der bekannten Virtuosität des Vaters auf der Violine, in der eclatantesten Weise niedergelegt erscheinen.

Referent, in der Regel weniger auf fremdes als auf eigenes Urtheil im Fache der Tonkunst compromittirend, würde, da er den zarten Künstler in der jüngsten Zeit selbst zu hören Gelegenheit und das Vergnügen hatte, auf die vorerwähnten Kunstberichte nicht hingewiesen haben, wenn selbe, (bis auf die Diverfion des Herrn Koffi) nicht mit seinen eigenen Ansichten im vollsten Einklange ständen.

Herr Eduard Zöll, dessen ausgezeichneten Violinspieler in den hiesigen Kunstblättern schon mehrmals rühmende Erwähnung geschah, wird auf seiner diesjährigen Kunstreise, bevor er nach Wien sich wendet, mit seinem gefeierten Sohne Alfred nächstens auch in Laibach eintreffen, und in einem öffentlichen Concerte nicht nur seine eigene Meisterschaft neuerdings bewähren, sondern auch seinem Sohne hier zum ersten Male die Gelegenheit darbieten, den glänzenden Ruf zu rechtfertigen, der ihm bereits so ehrenvoll vorangeht.

Seopold Ledenicg.

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landpriester.

9. October

- 1500 Stiftung des Frauenklosters Münkendorf nächst der Stadt Stein in Krain.
1856 kam der Kaiser von Rußland, Nikolaus, nachdem er in Prag den Kaiser Ferdinand I. zu seiner Thronbesteigung beglückwünscht hatte, unvermuthet und im strengsten Incognito in Wien an, besuchte die verwitwete Kaiserin Karolina, und stieg in die die Hülle Franz I. bergende Gruft.

10. October

- 1782 Regulirung der Pfarreien in den österr. Erbstaaten, worauf in Krain 1785 und 1786 mehre Localien errichtet wurden.
1830 wurde Isabella II. Königin von Spanien geboren.
1824 fand die Einweihung des protestantischen Bethauses zu Grätz Statt.

11. October

- 1705 waren nach einem vierzehntägigen starken Regen die Laibacher Vorstädte Krakau und Tirnau unter Wasser, und die Spitalbrücke mußte mit Mühlsteinen beschwert werden.
1807 nahm Anton Kaußchig, ein geborner Idrianer, als ernannter und präconisirter Bischof von Laibach von seinem Bisthume Besitz, und brachte mit seiner rechtzeitigen Strenge die Diöces in die beste Ordnung.